

Das Dunkelried

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **18 (1978)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Dunkelried.

Seit fast vierzig Jahren wohnen wir neben dem Dunkelried. Dieser Name ist merkwürdig. Auf einer alten Karte fand ich: „Donkerried“; „donker“ ist holländisch und heisst dunkel. Nordwestlich grenzt es an die Bünihoferstrasse, südlich geht es über ins Eichholz. Sieben Jahre lang konnten wir dieses liebe Ried mit all seinen Kostbarkeiten erleben und geniessen, bis es 1943, zu unserem Schmerz, durch die Härte des zweiten Weltkrieges zur Ackerschaft umgebrochen wurde.

Ein System von Zementröhren entwässert die sanft eingetiefte Gegend bis hinüber zum Tannacker, veränderte sie aber topographisch nicht. Wie bei allen Feuchtriedern stieg ein säuerlicher Ruch vom Boden auf und zu jeder Jahreszeit herrschte eine eigene Stimmung. Vielflei Blumen blühten den grössten Teil des Jahres, und im Winter leuchteten die grünen Halme der Binsen aus dem Schnee.

Bald hier, bald dort standen plötzlich die flinken Wiesel wie Kerzen wachsam spähend im abgemähten Streu-ried, und Bachstelzen folgten rippend den Wasserläufen. Später, nach der Melioration, wurde an einer bestimmten Stelle das Röhrenwerk zerstört und in kürzester Zeit ent-

stand wieder der biologische Ried-
charakter. Treue der Natur.

Frühlings pflückten Kinder freudig
die Blümlein und bereicherten mit ihrer
Farbigkeit die Poesie des Dunkelriedes.

Wandelte man auf den schmalen We-
gen, erstaunte einen: das Federn des
Bodens und tief rinnende, klare Bäck-
lein wurden von dicken Molasseplat-
ten als Brücken überspannt; sie ka-
men aus dem See, und Riffelbildungen
des Wellenschlages aus geologischer
Vergangenheit zierten ihre Oberfläche.
Eine Freude war es, über das Dunkelried
zu wandeln.

Vor der Essenszeit konnten wir uns an
einem Bäcklein hinunter beugen und
Brunnenkresse für den Mittagstisch
ernten, so freigebig war das Nachbar-
land. — Während Stunden bot sich uns
einmal das spannende Schauspiel ei-
nes Nachmittagsmitters: Wie ein Spiegel-
bild der verzweigten Wasserrinnen
stand das Geflecht der zuckenden
Blitze über dem Sumpfgelände und
wollte lange nicht weichen.

Mein kleines Bild von damals: Stiller
Friede liegt über der heimatlichen
Landschaft. Es wird Abend. Die schmale
Bünisthoferstrasse herab trotten ge-
mächlich zwei helle Ochsen mit einem
Wagen, hoch und sauberlich mit Heu
beladen. Im Ried sitzt auf einem
Pfahl ein Mäusebussard und wartet,
vielleicht glückt noch ein Abend-
schmaus. — Es dämmeret. Zarter Nebel
steigt aus dem feuchten Grund und
breitet sich wie ein helles Tuch über
der Einbiefung aus. Auf dem Trüggeler
Weglein schreitet ein Bauersmann mit



«Am Dunkelried», Feldmeilen, 1935, Öl 56 x 67, aus der Monographie über Max R. Geiser, Verlag Vontobel-Druck AG

*einer Haue über der Schulter zu Tal,
Leute kommt niemand mehr nach ihm.
Hinter der dunkeln Wand des
Pfannenstieles erhebt sich der rote
Mond; er beleuchtet auch die kleinen
Wolkenreihen um ihn.
Nun kommt die Nacht. —*